

Nicht mitmachen in der Raubwirtschaft : Predigt zur Geschichte von den Talenten in der Nydeggkirche Bern am 9. Februar 2014

Autor(en): **Schädelin, Jacob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **108 (2014)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-514134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht mitmachen in der Raubwirtschaft

**Predigt zur Geschichte von den Talenten
in der Nydeggkirche Bern am 9. Februar 2014**

Denn wie bei einem Menschen ist es, der ausser Landes ging und (vorher) seine Sklaven rief und ihnen sein Vermögen übergab. Dem einen gab er fünf Talente, dem anderen zwei, dem dritten eins, jedem nach seiner Fähigkeit. Dann ging er ausser Landes. Sogleich machte sich der mit den fünf Talenten auf, machte mit ihnen Geschäfte und gewann fünf dazu. Ebenso gewann der mit den zweien zwei dazu. Der mit dem einen Talent aber ging, grub die Erde auf und versteckte das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kommt der Herr jener Sklaven und rechnet mit ihnen ab. Und der mit den fünf Talenten trat herzu und brachte weitere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, sieh da, weitere fünf Talente gewann ich dazu. Der Herr sagte zu ihm: Recht so, du guter und treuer Sklave. Über wenig warst du treu, über vieles will ich dich setzen. Geh hinein in die Freude deines Herrn. Da trat auch der mit den zwei Talenten herzu und sagte: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, sieh da, weitere zwei Talente gewann ich dazu. Der Herr sagte zu ihm: Recht so, du guter und treuer Sklave. Über wenig warst du treu, über vieles will ich dich setzen. Geh hinein in die Freude deines Herrn. Da trat auch der mit dem einen Talent herzu und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mensch bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast, und du sammelst, wo du nicht ausgestreut hast. Und ich hatte Furcht und ging hin und versteckte dein Geld in der Erde; da hast du das Deine. Der Herr antwortete ihm: Du böser und fauler Sklave! Du wusstest, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe. Dann hättest du mein Geld den Bankern bringen sollen, und – zurückgekehrt – hätte ich das Meine mit Zinsen zurückbekommen. Nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat. Denn jedem, der hat, wird gegeben und er wird Überfluss haben. Wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen. Und den nichts-nutzigen Sklaven werft hinaus in die äussere Finsternis! Dort wird sein: Schreien und Knirschen mit den Zähnen. Matthäus 25, 14-30

Liebe Gemeinde,

Bei dieser Geschichte muss ich an einen Bekannten und Freund denken, an das, was man sein Lebenswerk nennen kann. Er hat in den fünfziger Jahren den Betrieb seines Vaters übernommen, als dieser plötzlich starb, ein Autohaus, Vertragspartner von Opel. Er hat diesen Betrieb in einem langen, sorgfältig bedachten und geplanten Prozess umgebaut und umgestaltet. Er gab dem Unternehmen die rechtliche und strukturelle Form, die es schliesslich zu einem Modell für solidarisches Wirtschaften machte. Klaus Hoppmann, so sein Name (vgl. Nachruf von Willy Spieler in *Neue Wege* 12/13), führte die Beteiligung der Mitarbeitenden an den Entscheidungen und am Gewinn der Firma ein und baute die Bildung und Weiterbildung im Betrieb stark aus. Schliesslich enteignete er sich gleichsam selber, indem er seinen gesamten privaten Firmenbesitz an eine Stiftung mit dem Namen «Demokratie im Alltag» übertrug. Sie ist nun Eigentümerin des Unternehmens und unterstützt viele soziale Projekte und Aktivitäten vor allem mit Jugendlichen. Man spricht von der Hoppmann GmbH – sie hat unterdessen über 300 Mitarbeitende an acht Standorten – als einem sozial-ethischen Meisterwerk, einem sozialen Gesamtkunstwerk.

Solidarität anhäufen

Das ist nicht übertrieben. Denn da hat einer in und mit seiner Firma den Anhäufungs-, den Akkumulationsprozess von Besitz unterbrochen. Er hat gebrochen mit der üblichen wirtschaftlichen Logik, dass zu Geld Geld kommt und dass jedem, der hat, gegeben wird – im Überfluss! –, und dem, der nicht hat, auch das genommen wird, was er (noch) hat. Er hat den Massstab, es komme zuerst auf den Umgang mit dem Geld und auf die Rendite des Einzelbetriebes an, verworfen und den anderen Massstab angewandt, wonach es zuerst auf den Umgang mit den Armen Gottes und den Nutzen für alle ankommt. Statt Kapital wird in diesem Betrieb etwas anderes angehäuft: Ermutigung und Befähigung zu solidarischem Handeln, offenes Wissen (statt Insiderwissen), Rücksichtnahme auf die vitalen Bedürfnisse der Menschen statt des Kapitals. Kurz, es werden da «Taten der Gerechtigkeit» (Ps.103,6) akkumuliert.

Damit stellt die Hoppmann GmbH in Wort und Tat die Berechtigung der gängigen Wirtschaftsordnung in Frage und schreibt sich so in die biblische Geschichte von den Talenten ein. Es gibt wohl keine Geschichte, die das System der Kapitalanhäufung und die Ordnung, die es ermöglicht, radikaler und gründlicher kritisiert und blossstellt als diese. Um dies zu erkennen, müssen wir uns freilich von der üblichen Lesart der Talentgeschichte befreien.

Es ist Krise – strengt euch an!

Über Jahrhunderte wurde diese Erzählung als Gleichnis verstanden. In diesem Verständnis gleicht der Herr über Geld, Güter und Sklaven Gott oder Jesus. Und Gott oder Jesus würde dann von seinen Sklaven, von seinen Menschen verlangen, dass sie ihre Talente, ihre Begabungen, die sie erhalten haben, auch einsetzen. Wer sein Talent fleissig braucht, wird belohnt, steigt auf, nimmt an der Party der Gewinner teil. Wer sich faul

weigert, fliegt raus. Die Moral der Geschichte wäre dann ein Imperativ: Strengt euch an! Vielleicht auch religiös gewendet: Strengt euch im Glauben an!

Es macht schon stutzig, dass dies letztlich genau die Moral ist, die die heutige zerstörerische Wirtschaftsweise zu bieten hat: Strengt euch an! Etwas anderes hat die übliche Ökonomie den Menschen eigentlich nicht zu sagen, nur: «Seid fleissig, nicht faul wie die Südländer! Strengt euch an, je mehr Krise herrscht, desto mehr!»

Vollends unhaltbar wird das übliche Verständnis, wenn wir die Zahlen ein wenig sprechen lassen, die Matthäus uns sehr bewusst nennt. Die Rede ist zunächst von acht Talenten. So viel beträgt das private Investitionskapital, das ein Grossgrundbesitzer gerade frei, flüssig hat. Dieses Kapital will investiert sein, es muss Gewinn bringen. Der Mann übergibt es deshalb seinen Finanzverwaltern, die im römischen Reich häufig den Status von Sklaven hatten: einem fünf, einem zwei, einem ein Talent. Der Mann reist ab, wohl in die Hauptstadt, nach Rom, um da im Zentrum zu lobbyieren und seine Interessen abzusichern.

An diesem Geld klebt Blut

Acht Talente, das ist eine riesige Summe. Sie entspricht etwa vier Prozent der jährlichen Steuereinnahmen von Galiläa (und Peräa), dem Land, in dem Jesus lebte. Oder: Mit acht Talenten könnte der Mann einen Tagelöhner während 131,5 Jahren bezahlen. Die Summe lässt erahnen, wie gross das Kapital sein muss, das nicht frei ist: Hunderte von Hektaren Land, Hunderte von Sklaven, tausende Häupter Vieh.

Nach langer Zeit kommt der Mann wieder auf seine Güter. In dieser Zeit hat sich das Investitionskapital fast verdoppelt. Es ist auf fünfzehn Talente angewachsen: ein Gewinn von annähernd hundert Prozent, von etwa fünfzehn Prozent jährlich (wenn wir die «lange Zeit» mal mit fünf Jahren veranschla-

gen). Wenn wir uns nun vorstellen, dass der Mann dann noch einmal verweist, weil er ja nicht auf seinen Gütern lebt, und jetzt fünfzehn Talente seinen Verwaltern zur Investition übergeben kann, dann wird er bei der nächsten Rückkehr über dreissig Talente verfügen. Diese dreissig Talente spiegeln sich eine Bibel-seite später in den dreissig Silberstücken, die Judas für den Verrat an Jesus kassiert. Als «Blutgeld» wird dieser Betrag dann bezeichnet, bezahlt und erworben mit der Opferung menschlichen Lebens. – Mit diesem untergründigen Hinweis macht Matthäus klar, wie es um die grossen Summen in unserer Geschichte steht: Am Geld dieses Grossgrundbesitzers klebt Blut. Sein Gewinn ist Verrat an den Armen, so wie die dreissig Silberstücke für den Verrat an Jesus, dem Bruder der Armen, stehen.

Und so wird deutlich, was das für eine Ordnung ist, die römische Weltordnung: eine Ökonomie, durch die nicht nur zu Geld Geld kommt, sondern zu Not auch Not, in der durch die Anhäufung von Geld noch viel mehr Elend angehäuft wird. In der Zeit des Matthäus hatte sich diese Ordnung fest etabliert, hatte auf der ganzen Linie gesiegt.

Ernten, ohne zu säen

Auf der ganzen Linie? Nicht ganz. Das Matthäusevangelium berichtet von Widerstand. Einer der drei Verwaltersklaven macht nicht mit in dieser Akkumulations- und Ausbeutungsökonomie. Was erfahren wir von ihm?

Als erstes eben: Er tut etwas nicht, er boykottiert das System, er weigert sich, mit dem einen Talent zu spekulieren, er parkiert das Geld in der Erde, um es dann unvermehrt zurückzugeben. – Zur Rechenschaft gestellt gibt er genaue Gründe an, weshalb er diese Ökonomie boykottiert. «Herr», sagt er, «ich wusste, dass du ein harter Mensch bist. Du ernstest, wo du nicht gesät hast, und du sammelst, wo du nicht ausgestreut hast.» Das ist eine scharfe Analyse nicht nur

des individuellen Handelns des Herrn, sondern des ganzen ökonomischen Systems. Ernten, wo man nicht gesät hat: Das beschreibt eine Ökonomie, die auf Raub beruht, auf rechtlich abgesichertem Raub. – Und dann sagt er positiv, warum er da nicht mitmacht: «Ich hatte Furcht und ging hin und versteckte dein Geld in der Erde; da hast du das Deine.» Der dritte Sklave hat nicht Angst vor dem Mann, weil der ein harter Mensch ist – sonst hätte er ja auch spekuliert wie die anderen Beiden und Lob dafür bekommen. «Ich hatte Furcht», das meint: Ich fürchte Gott Israels und sein Gebot, die Tora, deshalb mache ich in dieser Raubwirtschaft nicht mit.

Ich muss an Klaus Hoppmann denken: Aus Gottesfurcht, aus Respekt vor dem Gott Israels und seinem Gebot wirtschaftete er anders als üblich.

Was die Ärmsten betrifft, betrifft alle

Dieser dritte Sklave repräsentiert eine kleine schwache Minderheit im grossen Römischen Reich, die die Härte der herrschenden Ordnung am eigenen Leib erfährt. Es sind Gruppen und Grüppchen, die sich auf den Gott Israels berufen und auf Jesus als seinen Messias. Ihnen schwebt deshalb eine andere Welt- und Wirtschaftsordnung vor. Wie diese Ordnung aussieht, schildert Matthäus in der unmittelbar anschliessenden Geschichte, der Kontrastgeschichte zur Geschichte von den Talenten. Hier dreht sich alles um die Bedürfnisse der Armen, nicht um die Bedürfnisse des Geldes und der Kapitaleigner. Hier setzt sich nicht ein harter Herr auf den Thron, setzt sich nicht ein Grossunternehmer durch, sondern der Menschliche, wie es heisst, der von den Menschen als seinen Brüdern und Schwestern spricht und also selber Bruder ist. Dieser Menschliche bringt nun alle Völker zurecht. Und er bringt die Völker dadurch zurecht, dass er das solidarische, die Grundbedürfnisse der kleinen Leute beachtende Wirtschaften bestätigt und gültig macht und das

Wirtschaften zum Zweck der Geldakkumulation verwirft. Die Menschen, die Hunger und Durst haben, die fremd nackt, krank, gefangen oder auf der Flucht sind und Migranten, die und gefangen sind: Sie sind der Endzweck des Wirtschaftens, der gesellschaftlichen Ordnung. Und diese Ordnung hat keinen obersten Chef oder Präsidenten, keinen obersten Gott, sondern als Gott nur den, der sagen kann: Was ihr einer dieser meiner geringsten Schwestern, einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

So funktioniert Gerechtigkeit: Was die Ärmsten betrifft, betrifft alle anderen, was die Geringsten nötig haben, ist Aufgabe des Gemeinwesens. Und wo gerechtes Tun statt Geld akkumuliert wird, lautet die Moral auch nicht: Seid fleissig, strengt euch an! Die Moral ist da kein Imperativ, sondern steckt in einer Vision, besteht in dieser Hoffnung und Erfahrung: Wer gegeben und verschenkt hat, dem und der wird gegeben. In der Hoppmann GmbH gibt es diese Hoffnung und wird diese Erfahrung gemacht. Deshalb arbeiten die Menschen dort gerne – und gerne dort.

Die Welt anders

Der dritte widerstehende Sklave (und mit ihm die alten Messiasgruppen und die heutige Kirche) haben nicht eine andere Welt im Blick. Den Slogan «Eine

andere Welt ist möglich» – ich mag ihn nicht bekritteln. Doch diejenigen, die dem dritten Sklaven gleichen und gleichen wollen, haben eine radikalere, gründlichere Hoffnung. Sie sagen: «Die Welt anders»¹ – um mit einem Buchtitel zu sprechen. Es geht ihnen, es geht der Kirche um diese, nicht um eine andere Welt, aber um diese anders. Was anders werden soll, ist kein Geheimnis: Diejenigen, die säen, sollen auch ernten können, die, welche ausstreuen, auch sammeln. Es soll niemand, nur weil er Eigentümer von Geld und Gütern ist, private Ansprüche auf die Arbeitsleistung und Güter anderer haben können.

Die alte Vision des Propheten ist durch den Messias gleichsam zum Programm der Kirche geworden, wie es auch Programm in der Firma Hoppmann ist: «Sie bauen Häuser und wohnen darin, sie pflanzen Weinberge und essen ihre Früchte. Sie bauen nicht und ein anderer wohnt, sie pflanzen nicht und ein anderer isst. Denn wie das Alter des Baumes ist das Alter meines Volkes nun, was ihre Hände erarbeitet haben, sollen meine Erwählten verbrauchen.» (Jesaja 65, 21f.)

Amen. ●

¹Ton Veerkamp, «Die Welt anders. Politische Geschichte der Grossen Erzählung», Berlin

Jacob Schädelin, 1943, war reformierter Pfarrer in Bern und ist seit langem tätig in der Migrationsarbeit der Kirchen, zur Zeit als Präsident des Vereins Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers.

jschae@bluewin.ch